

Beilage zum „Rieser Tagblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Nr. 157.

Dienstag, 10. Juli 1906, abends.

59. Jahrg.

Futtermittel

Malz u. Weizenmehl, Roggenmehl, Weizenkleie, Weizenstreu, Weizenmehl, Weizenkleie, Weizenstreu, Weizenmehl, Weizenkleie, Weizenstreu.

A. G. Horing & Co.

Riesa — Elbstrasse u. Bahnhof.

Düngemittel

Born-Bruno Superphosphat, Thomasmehl, Stick-Bruno Ammoniumsulfidphosphat, Kalksalz, Knochenmehl, Chile-Salpeter, Salinit n/w.

Zur Landeskollekte am 15. Juli für die Erbauung einer Kirche in Zinnwald

darf folgende geschichtliche Mitteilungen von allgemeinem Interesse sein:

Die beiden armen Berggemeinden Zinnwald und Georgenfeld, denen in der Höhe von 800 Metern eine Kirche gekauft werden soll, haben eine ruhmreiche Vergangenheit hinter sich. Während in ganz Böhmen bis zum Jahre 1650 die Gegenreformation durchgesetzt war, hatte sich hier in Böhmisches Zinnwald, in diesem rauhesten und versteinerten Winkel des Landes, der Protestantismus noch erhalten. Zwar hatten die seit 1651 in Mariaschein bei Graupen sesshaft gewordenen Jesuiten nichts unterlassen, diesen letzten Rest des Protestantismus in Böhmen zu vernichten, und es war schon mehrere Male zu Gewalttätigkeiten und Verfolgungen gekommen, aber immer hatten noch hohe Fürbitten das drohende Verderben abgewandt. Doch im Jahre 1728 brach die Verfolgung so heftig aus, daß auch Fürbitten nichts mehr nützten. Im Vorder-Zinnwald zählte man damals über 150 und in Hinter-Zinnwald über 600 Evangelische. Die Besitzer von Vorder- und Hinter-Zinnwald, der Graf Starb-Aldringen in Teplitz, der Fürst Wobrowitz in Wittau und der Rat der Stadt Graupen vereinigten sich, den Protestantismus in Zinnwald auszuwachen. Es erging an die Protestanten der Befehl, binnen 6 Monaten entweder katholisch zu werden oder auszuwandern. Am 20. Juni 1728 wurde dem Pfarrer von Geising, Magister Johann Heinrich Runderbach und dem lutherischen Schulmeister Köfler auf dem Graupener Zinnwald jeder Unterricht und Verkehr mit den Bewohnern Zinnwalds bei strenger Strafe verboten und auch den benachbarten Predigern aller Zutritt aufs strengste untersagt. Am 4. Oktober 1728 kamen geistliche und weltliche Kommissarien mit 2 Jesuiten nach Zinnwald und teilten den Evangelischen mit, daß sie fortan als ihre Seelsorger ansehen und ihren Gottesdienst besuchen, auch Taufe, Trauung und Beerdigung durch diese vollziehen lassen, dagegen die lutherischen Prediger schlechterdings meiden oder auswandern sollten. Die Evangelischen wurden durch wiederholte Strafmandate angehalten, die Predigten der Jesuiten zu besuchen, aber sie kamen nicht. Da gingen nun die beiden eifrigen Jesuiten-Missionare P. Milau und P. Jirum in Zinnwald von Haus zu Haus und knüpften Religionsgespräche an, aber auch dies hatte keinen Erfolg. Während von katholischer Seite so die äußersten Anstrengungen gemacht wurden, war auch Magister Runderbach nicht untätig. Zwar frei und öffentlich durfte er sich auf böhmischen Boden nicht mehr zeigen, denn es war ihm das Ausersehen gedroht worden, wenn er sich noch einmal in Böhmisches Zinnwald blicken ließe. Dennoch ließ er sich nicht abschrecken, sondern sorglos und treu wie er war, dachte er immer nur an das Wort des Petrus: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“. Als Bergmann verkleidet stieg er durch die Waldschluchten des Gebirges nach Zinnwald herauf, mischte sich dort unter freundlichen „Wald auf“

unter die in die Grube einfahrenden Bergleute und stärkte hier in dieser unterirdischen Kirche die Evangelischen durch Predigt und Gotteswort, daß sie fest ausharren im Glauben, lieber alles verlieren und das Zeitliche dem Ewigen hinterlassen, um nur dem Evangelium treu zu bleiben. Da wurde das Gelübde der Treue erneuert und von allen fest besiegelt, die Wahrung der Evangelischen blieb fortan: „Dem Glauben der Väter feste Treue!“

Unterdessen war der Termin, bis zu welchem sich die Evangelischen zu entscheiden hatten, herangekommen. Niemand wankte, von den 777 Evangelischen, die damals in Vorder- und Hinter-Zinnwald lebten, ist auch nicht einer abgefallen, sondern alle sind ihrem evangelischen Glauben treu geblieben. Nur wenigen war es gelungen, ihr Hausgrundstück um einen billigen Preis zu verkaufen, die anderen verkoren mit ihrem Hause ihr ganzes Vermögen. Einer, Elias Judenfeind, zündete sein Haus an, ein anderer, Hans Hirsch, welcher hart an der sächsischen Grenze wohnte, jagte sein hölzernes Häuschen mit Hilfe von Freunden nachts auf Wagen über die Grenze und war nun vor allen Nachstellungen sicher. Das Haus steht jetzt noch, nur hat es seitdem einen gewissen Unterbau erhalten. Noch lange konnte man an einem Teufelchen des Hauses die Worte lesen, in welchem das Haus als lebend dargestellt wird:

„Nun bin ich auf Sachsens Boden, Gott Lob!
Woll mich mein Wirt, Hans Hirsch,
aus Böhmen rüberjagen.“

Ein Teil der Exulanten zog nach Jürstnau und gründete in der Nähe dieses Dorfes den Ort Gottgetreu, die Hauptmasse aber der vertriebenen Evangelischen wandte sich nach Zinnwald und Georgenfeld und gründete hier den Ort Neugeorgensfeld. Die sächsischen Grenzschutztruppen trübten mit dem Herüberkommen. Wessen Auge mag trocken geblieben sein, als der lange Zug der Vertriebenen herannahte! Besonders zu bemitleiden waren die lieben Alten, welche die Frucht der fleißigen Arbeit ihres Lebens verloren sahen und nun in ihrem Alter sich noch einen neuen Wohnort suchen mußten. Die Jesuiten aber standen dabei und sahen dem Zug zu. Als einer derselben den Wegzug der Exulanten mit dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten verglich, soll ihn ein Anab: zugernfen haben, er solle ihnen nur nicht nachfolgen, damit es ihm nicht ergehe, wie Pharaon. In Zinnwald wies der Wohlthäter der Exulanten, der Herr von Bünau auf Lausenstein, Grund und Boden zum Häuserbau an und in Neugeorgensfeld entstand die jetzt noch stehende, hart aneinandergebaute, mit dem Wiesel nach der Straße gerichtete Reihe kleiner Häuser; das ganze Aussehen dieser dichtgedrängten Häuserreihe hat etwas Auffallendes, als ob hier alles nach einem Plan und in Hast und Eile gefertigt worden wäre, und erinnert dadurch auch heute noch an schwere Verfolgungszeit, aber auch an Standhaftigkeit und Treue und herrlichem Glaubenssieg.

Diese Gemeinden Zinnwald und Georgenfeld sind seitdem immer arm geblieben, da der Bergbau und die Strohpflecht-Industrie nur wenig lohnt und auch der Ackerbau

auf diesem rauhen Gebirgskamm nur geringen Ertrag gibt. Die Gemeinde Zinnwald (304 Einwohner) hat im vorigen Jahre 437 Mark an Staatseinkommensteuer, dagegen 1335 Mark an Ortssteuern aufgebracht, also die Ortssteuern betragen mehr als das Dreifache der Staatseinkommensteuer. Noch ungünstiger steht es in Georgenfeld: Die ganze Gemeinde Georgenfeld (208 Einwohner) hat im vorigen Jahre 184 Mark an Staatseinkommensteuer, dagegen 796 Mark an Ortssteuer aufgebracht. Dabei haben diese Gemeinden außer einigen Hundert Mark, die sie durch den Verkauf ihrer alten Schatzhäuser gelöst haben, und die jährlich nur ein paar Mark Zinsen geben, keine Einnahmequelle, keinen Wald oder Grundbesitz, es muß alles durch Steuern aufgebracht werden. Auch zahlen die in Zinnwald und Georgenfeld wohnenden nicht ansässigen Katholiken keine Kirchenanlagen.

Im Winter sind die Witterungsverhältnisse auf dem hohen Gebirgskamm für gewöhnlich sehr ungünstig und das Fortkommen wird durch gewaltige Schneemassen sehr erschwert. Besonders bei Begräbnissen ist es oft schon sehr schwer geworden; die Särge nach Geising hereinzubringen. Auch ist der Rückweg aus der Geisinger Straße für ältere Leute sehr beschwerlich, da es nach Zinnwald 700 Fuß zu steigen gibt.

Endlich möge noch an den am 22. September 1901 in der Wilmer Bierhalle in Böhmisches Zinnwald von aufgeregten Katholiken auf evangelische Glaubensgenossen ausgeführten schandvollen Ueberfall erinnert werden, bei welchem Verwundungen vorgekommen sind und Blut geflossen ist. Die Ueberfallenen, unter denen auch Frauen und Kinder waren, mußten zum Teil durch die Fenster sich flüchten und wurden auch noch im Freien bis an die sächsische Grenze verfolgt, während die Evangelischen aus Böhmen auf Umwegen über Georgenfeld und Moldau nach Hause zurückkehren mußten.

Aus allen den angeführten Gründen ersieht es gebüht, daß diese evangelischen Grenzgemeinden Zinnwald und Georgenfeld eine eigene Kirche erhalten, und sie soll hart an der Straße zu sehen kommen, auf welcher einst die aus Böhmisches Zinnwald vertriebenen Evangelischen nach Georgenfeld gezogen sind.

Der Predigttext des 5. Sonntags nach Trinitatis, an welchem die Landeskollekte für den Kirchenbau in Zinnwald gesammelt werden soll, beginnt mit den Worten: „Endlich seid alleamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich“ (1. Petri 3, 8). Kann es eine herzlicher Mahnung geben zu fröhlichem und reichlichem Geben, als diese Worte? Können alle Kirchgänger von diesen herrlichen Gottesworten ergriffen werden und am Hülfebedürfnisse ihre Barmherzigkeit gleich zur Tat werden lassen? Laßt eure Gaben zugleich aber auch eine Ehren-gabe sein und die Abtragung einer alten Dankeschuld des ganzen Landes Sachsen an diese Gemeinden, deren glau-bensreue Vorfahren einst alles, Heimat, Hab und Gut, verlassen haben, um evangelisch bleiben zu können! Wa-

Das fünfte Gebot.

Roman von Maximilian Breyt.

28)

(Nachdruck verboten.)

Rafsch war sie an ihrem Fenster. Vorsichtigen, tastenden Schrittes kam eine Männergestalt über die Stufen vom Portal herab. Hanna schlug das Herz laut. Ihre Spannung war aufs höchste erregt. Deutlich konnte sie sich der Erscheinung von damals nicht mehr entsinnen, doch war es ihr, als seien es dieselben gemessenen Bewegungen und Schritte, die sie an diesem nächtlichen Wanderer wahrnahm. Langsam durchmaß er, vorgebeugten Kopfes, die Treppe ein wenig nachziehend, den Garten. So lange, als er geradeaus ging, besand sich sein Antlitz im Schatten. In dem Augenblick aber, in dem er sich umwendete, fiel das volle Mondlicht auf sein Antlitz. Ein jäher Schreckensruf entfuhr Hannas Lippen; sie lief zum Fenster zurück bis zur Tür des Nebenimmers. Sie wußte selbst nicht, was sie wollte. Als die beiden Mägde sie erschrocken fragten, was es denn gebe, schüttelte sie lächelnd den Kopf. „Rieft Ihr nicht nach mir? Wenn Ihr fertig seid, so geht.“ Sie mußte sich zwingen, diese paar Worte hervorzupressen. Zitternd gelangte sie zum Fenster zurück. Draußen am Gartensaum, das bleiche Antlitz der Front des Kurhauses zwendend, stand im weißen Mondlicht Werner. Ob er sie sah, wußte sie nicht. Sie vermochte nicht einmal festzustellen, ob er die Augen geöffnet hatte. Aber schlafenden Schrittes näherte er sich plötzlich dem Hause, den Kopf vorgebeugend, die Arme schlaff hängen lassend.

Hanna drohte das Herz still zu stehen; er kam langsam, fast feierlich auf sie zu.

Was wollte er? Handelte er bei Besinnung? Sie wollte ihm ein Zeichen geben, aber die Junge verjagte ihr den Dienst.

Jetzt verließ Werner den Rasen, er kreuzte den Weg und betrat das Beet, direkt auf die Bank zuschreitend, die unter ihrem Fenster stand.

Eine wahnsinnige Angst ergriff sie mit einemmal. Sie stürzte mit lester Kraft auf das Fenster zu — mit einem Ruck schloß sie die beiden Flügel, dann schleppete sie sich zitternd zum Nebenzimmer zurück.

„Ach, Welch ein eisiger Luftzug!“ hauchte sie zusammenschauernd. Matt ließ sie sich auf dem Divan nieder, auf dem Agathe in den letzten Tagen ihrer Leiden so manche Stunde geruht hatte.

Die Mädchen hatten nichts gemerkt. Ihre Arbeit war fertig, sie waren soeben damit beschäftigt, ihr Arbeitszeug zusammenzunehmen. Hanna leuchtete ihnen hinaus. Rafsch wollte sie sie aus der Nähe bringen.

Mit Bewunderung fragten die Mädchen, ob Hanna denn wirklich die Nacht in ihrem früheren Zimmer neben dem Sterbegemach zubringen wolle.

„Nein“, versetzte Hanna, sich zu einem unbefangenen Ton zwingend, „ich werde nach dem Gasthof gehen.“

Sofort erboten sich die Mädchen, sie zu begleiten.

Hanna überlegte. Das weibliche Dienstpersonal schlief in den Bodenlamern der Dependance. Um dahin zu gelangen, mußte man den Garten durchschreiten. Auf keinen Fall durfte Hanna dulden, daß die Mädchen jetzt diesen Weg nahmen, solange sich Werner im Garten aufhielt. Sie nahm also die Begleitung dankbar an und verließ das Haus durch einen seitlichen Ausgang.

Erst am Hotelportal entließ sie dann ihre Begleiterinnen. — Das war eine Nacht, Hanna vermochte kein Auge

zuzutun, so quälte sie die Erinnerung an das verlebte Abenteuer.

Was sollte sie von Werner denken? Er hatte sich zweifellos in jenem unerklärlichen, traumhaften Zustand befunden, der das Bewußtsein des davon ergriffenen Menschen aufhebt und ihn zum Werkzeug unbewusster Willensimpulse macht.

Die Wissenschaft besitz für den Schlafwandel keinerlei Erklärung. Hanna hatte auch noch nie mit einem Arzt über dieser Zustände gesprochen. Ein unheimliches Rätsel sah sie da vor sich.

Jetzt gab es für sie keine Ungewißheit mehr: der geheimnisvolle Wanderer jener Nacht war nicht Oswald oder sonst ein anderer gewesen, sondern Werner. Vielleicht trieben ihn seine überreizten Nerven jede Nacht im Schlaf hinaus; vielleicht war er auch in der Stunde von Agathens Tod draußen im Garten gewesen.

Namenloses Entsetzen erfaßte sie. Sie entsann sich des Ausspruchs, den er am Morgen nach der Schreckensnacht über seinen furchtbaren Traum getan hatte: er habe die quälende Wahnvorstellung gehabt, daß er Zeuge der Ermordung Agathens gewesen sei, ohne doch helfen zu können. Ja, das waren seine eigenen Worte gewesen, als er matt, erschlagen und hinfallig wie nach ermüdender Wanderung ins Sterbezimmer Agathens gelangt war.

Sollte die Natur ein solches Widerspiel ermöglichen, daß ein Mensch ein doppeltes Leben führt — im Wachen und im Schlaf? Daß er im wachen Zustande kein Bewußtsein mehr von dem hatte, wovon er in seinem Schlafwandel Zeuge geworden war?

War es nicht ihre Pflicht, einzugreifen?

Hätte sie ihm vielleicht unerschrocken entgegentreten, ihn aus seinem unnatürlichen Zustand erwecken sollen?

Die Gegenwart der Mägde hatte das unmöglich gemacht.